

Kolpings Worte



für den Alltag heute



Jürgen Kortus, Geistlicher
Leiter im Diözesanverband
Limburg

"Allein kann der einzelne Mensch für die Bedürfnisse seines Lebens nicht sorgen, er hat fremde Hilfe notwendig und muß darum seinesgleichen suchen."

Adolph Kolping

Kolping spricht hier eine biblische Aussage an, die ihre Grundlegung im Buch Genesis hat. Dort heißt es zum Abschluss des Schöpfungsgeschehens, dass Gott den Menschen nach seinem/zu seinem Ebenbild schuf (die sogenannte Imago-Dei-Lehre, nach der sich auch eine Verpflichtung im gemeinsamen Umgang ableitet; Gen. 1.27). Zuvor verfügte Gott zudem, dass es nicht gut sei, dass der Mensch (hier Adam) alleine sei (Gen. 1.18).

Die Frage nach dem Menschen ist eine personalisierte in diesem Zusammenhang. Die philosophische Anthropologie fragt daher nicht, „was“ ist der Mensch, sondern „wer“ ist der Mensch? Wenn man der biblischen Lehre folgt, heißt Menschsein, in Verantwortung füreinander und in Verpflichtung miteinander zu leben. Verpflichtung leitet sich aus der gegebenen Gestaltungsverantwortung für diese Welt ab, eingeleitet mit Gottes Segen, lautet der Auftrag: „Ihr sollt Euch die Erde untertan machen“.

Der kleine Genesis-Exkurs führt uns zu dem, was Kolping uns mit auf den

Weg gibt: Keiner ist (und kann) allein; wir sind eine Gemeinschaft, aufeinander angewiesen. Und wir sind dazu beauftragt.

Kolping braucht die Kolpingsfamilie nicht erwähnen, denn sie ist der Ort, in dem wir uns um eine verantwortete Gemeinschaft bemühen. „Wir“. Wie in der Familie an sich – wie überall in der Gemeinschaft – geht es nicht allein harmonisch vonstatten. Das Bemühen ums Ausrichten ist immer eines, das durch gegenseitige Nähe und Diskurs zustande kommt.

Der Philosoph Martin Buber hat dieses Geschehen dialogisches Prinzip genannt: Der Mensch ist auf die Verbundenheit angewiesen und findet nur darin seine Erfüllung. Ein Geschehen, alltäglich, aber immer verwiesen auf den anderen. Im Römerbrief heißt es: „Der Glaube kommt vom Hören“ (Röm 10.17). Auch hier finden wir wieder die Betonung der Aufeinander-Angewiesenheit.

Die Corona-Krise lässt uns nicht nur erfahren, wie elementar es ist, aufeinander angewiesen zu sein. Nein, sie zeigt auch, wie fragil vermeintliche

Selbstsicherheiten geworden sind, wie wichtig die Hilfe ist, die wir uns gegenseitig geben – wie wenig relevant manches war, was uns glaubte, wichtig zu sein. Beruflicher Erfolg, Karriere um jeden Preis, vermeintliche Gewissheiten und vieles anderes mehr. Die Krise fordert uns auch heraus. Was kann es bedeuten, zwei Monate in Familien-Quarantäne zu sein? Was kann es bedeuten, wenn Großeltern auf einmal ohne Familienanschluss sind?

Der aktuelle Spruch der Zeit, „Bleibt einander nahe, indem ihr auf Abstand achtet“, ist uns eine neue Herausforderung geworden. Verkehrt es die Gemeinsamkeit? Nein, es steht weiter für die Gemeinsamkeit, gerade heute. Ohne um den Wert der christlichen Gemeinschaft zu wissen, wird es Einsamkeit und keine Gemeinsamkeit geben.

Überschätzen wir uns nicht und lassen es uns selbst nicht zu, zu glauben, wir könnten es allein: Wir sind nicht allein und können auch nicht allein – das wollte Kolping uns mitteilen.